



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die Magd mit dem einen Ohr.

---

Flagge sowie die zahlreichen Hütten des Königsraales entgegen. Doch mit der schönen Landschaft war es nun aus, denn vor uns lag ein förmliches Labyrinth von Bergen, Tälern und Schluchten. Uebrigens ist das in Südafrika fast überall so, das schöne, für Vieh- und Landwirtschaft wohl geeignete Land haben die Weißen okkupiert, der Rest blieb den Schwarzen als sogenannte Lokation. Uebrigens wählt der Kaffer selbst mit einer gewissen Vorliebe sein Heim in solch abgelegenen Bergwinkeln. Sei das Land noch so rauh und gebirgig, die wenigen Ziegen, die er hält, finden immer noch darauf ihr Futter, und er selbst versteht es am steilsten Bergabhang und in der entlegensten Schlucht, wo kein Weizer mit seinem Pflug etwas machen kann, ein kleines Gartenfeld sich anzulegen, das ihm den nötigen Unterhalt sichert. Nachdem wir noch eine hohe Bergspitze umritten hatten, ging es steil abwärts in eine schaudervolle Tiefe hinab. Da hieß es absleigen und die Pferde am Zügel nachzuführen. Nur Tiere, welche an solche Touren gewöhnt sind, lassen sich an solch abschüssigen Stellen, wo ein kolossal Steinblock neben dem andern liegt, noch weiterbringen. Endlich waren wir unten, stiegen auf und passierten den Fluß. Am anderen Ufer aber kamen uns schon jubelnd die Mariathaler Schulfinder entgegen, die uns unter der Aufsicht ihrer Lehrerinnen hieher vorausgeeilt waren, und begrüßten stürmisch ihren geliebten Vater und Missionär. Bald nahte in Begleitung unseres schwarzen Käthechen der Chef selbst. Christlich voll entbot er dem Priester, der ihn heute zum Kinde Gottes machen sollte, seinen Gruß. Der gute Mann mochte schon gegen 70 Jahre zählen; Bart und Haupthaar waren grau und sein ganzes Auftreten verriet eine höhere Bildung. Er hatte seinerzeit in Kapstadt die Schule besucht, war ziemlich besessen in der hl. Schrift, zumal im alten Testament, und bekundete nun eine kindliche Treue und Unabhängigkeit an den katholischen Missionären. Als Taufpatron wählte er sich den hl. Balthasar, einen aus der Zahl der hl. drei Könige. Die schöne Feier fand im Freien statt. In der Nähe des Kraales standen nämlich vier mächtige Pfirsichbäume, darüber wölbte sich der schöne blaue Himmel und der üppige Graswuchs dazwischen bildete den denkbar schönsten Teppich. Vor dem Taufakt mußte jedoch eine Heiratsangelegenheit geordnet werden. Der Chef war nämlich dreimal verheiratet gewesen; seine erste Frau war tot, und von den beiden noch lebenden wählte er nun, vom Paulinischen Privileg Gebrauch machend, die jüngere zur Gattin aus und erneuerte hier vor dem Priester und den anwesenden Zeugen den Konsens. Nun begann die Tauffeierlichkeit selbst. Es machte einen tiefen Eindruck auf uns alle, als der hochbetagte Täufling auf alle Fragen des Priesters gar laut und deutlich antwortete und dabei seine Worte nicht selten mit energischen Gebärden und Aktionen bekräftigte. Endlich floß das heilbringende Wasser des hl. Tauft über sein graues Haupt, das Reich Gottes auf Erden hatte abermals ein Kind der Gnade, und der Himmel einen neuen Erben bekommen. Alles wäre so schön und friedlich abgelaufen, hätte nicht das heidnische Weibervolk einen leidigen Streit angefangen. Sie warfen nämlich die Frage auf, wo der Chef im Todesfalle beerdigt werden sollte, ob auf dem katholischen Friedhof in Mariathal oder in der Tsibaya (im Ochsenstall) des heimatlichen Kraals. Namentlich tat sich dabei ein altes, buckeliges Weiblein durch ihre Zungen-

fertigkeit hervor. Alle Bemühungen, sie zur Vernunft zu bringen, waren vergebens, so daß wir uns zulegten, um von den feindlichen Weibern loszukommen, in den Kraal zurückzogen. Uebrigens bekam ich da, nachdem ich mühsam auf allen Bieren durch das Schlupfloch gekrochen war, zum erstenmal das Innere eines heidnischen Kraals zu sehen. Unsere Christen in Mariathal bewohnten allerdings zum Teil auch noch kraalförmige Hütten, doch sind sie alle mit Türen und Fenstern versehen. Viel zu bewundern gab es da allerdings nicht. Einige schwarzbraune ausgehöhlte Kürbisse, die als Flaschen, Krüge und sonstige Behälter dienten, nebst ein paar Strohmatten und einem kleinen Holzschemel, der dem Kraaleigentümer den Dienst eines Kopfkissens versehen muß, war die ganze Einrichtung. Zu guter Letzt bemerkten wir im Hintergrund eine rotscheide Ziege, die ebenfalls hier Unterschlupf und Gastfreundschaft genoß. In Erwartung von Stühlen und Bänken nahmen wir alle auf dem nackten Boden Platz und die Schwestern suchten aus ihren Körbchen eigens für diesen Tag hergestelltes Backwerk nebst sonstigen Kärtchen hervor und breiteten sie auf einer Matte aus. Dem Chef waren dies nie oder wenigstens nur selten verkostet. Leckerbissen, dennoch sagte er zum Schluss: „Diese Sachen sind alle gut und schön, viel schöner aber ist doch die Tafel unschuld, die ich nun im Herzen trage!“ Fürwahr, ein schönes Wort im Munde eines neubekehrten Schwarzen. Gegen 3 Uhr nachmittags brachen wir wieder auf. Als ich dem Glücklichen die Rechte zum Abschied bot, ergriff er sie mit beiden Händen und bezeugte noch einmal mit vielen beredten Worten, welch ein Glück ihm heut zu teil geworden. Leider konnte ich, da ich der kaffrischen Sprache noch nicht völlig mächtig bin, die schwungvolle Rede nur zum Teil verstehen, doch mehr als seine Worte besagte mir sein leuchtendes Auge und der selige Herzengescheide, der sich aus seinem ganzen Leibem wiedergiebte. Möge das gute Beispiel, das dieser treffliche Chef hier im Heidenlande gibt, von den segensreichsten Folgen begleitet sein bei all seinen Untergebenen. Das walte Gott!

### Die Magd mit dem einen Ohr.

Nur nicht die Geduld verlieren, Gretchen! Frisch eingefädelt, obs Lölchlein auch klein und der Faden gar grob erscheint. Wenn du eingefädelt hast, will ich dir die Geschichte erzählen, die mir die Großmutter erzählt hat und die ich nimmer vergessen werde. So ißt recht! Und nun die Geschichte:

In einem stillen Tal standen zwei Häuser nebeneinander. In dem einen wohnte Frau Fröhlich und in dem anderen wohnte Frau Sauertopf, und beide machtem ihrem Namen Ehre. Bei der Frau Fröhlich war Tisa und Stuhl, Schrank und Fenster blip-blank und aus den Augen des Mannes schaute die Zufriedenheit und aus den Augen der Kinder ein frisches, fröhliches Wesen heraus. Vor der Tür der Frau Sauertopf saß ein Wandersmann, der hatte sich auf dem Rasen im Sonnenchein niedergelassen und stellte seine Schuhe, die auf der Wanderschaft zerrissen waren. Die Hausfrau trat vor die Tür und sah ihm eine Weile zu und weil er sie gar so treuherzig ansah, drum beschloß sie, ihm ihr Herz auszuschütten und erzählte ihm, wie die Leute drüben im Hause so gar zufrieden und glücklich und sie hier hüben immer unzufrieden und unglücklich seien. Und sie fragte, ob

er ihr nicht einen guten Rat geben könne, wie es besser werde; sie wollte ihm dafür auch einen Napf frischer Milch schenken. „Deine Milch mag ich nicht“, antwortete er, „denn deine Töpfe sind so schmutzig, daß ich daraus nicht trinken kann, aber helfen will ich dir, wenn du mir versprichst, daß du deine Töpfe besser schenren willst.“

„Das will ich gerne tun“, sagte sie, „lasse mir nur, wann du wiederkommen wirst.“ — „Hente über acht Tage“, sagte er, und damit ging er weiter.

Die Frau aber machte sich über ihre Töpfe, und weil sie einmal im Zuge war, gings auch gleich über die Küche her; und als ihr Mann heimkehrte, da war die messingene Kaffeekanne blitzblank, und dem Hans leuchtete der Wiederkeim ordentlich aus den Augen. So gings nun weiter in den nächsten Tagen. Dann kam der Wandersmann wieder, stand still vor dem Hause, und als die Frau herausstrat, blinzelte er hinüber zu ihren Fenstern und sagte: „Gi, du hast wohl neue Scheiben einsetzen lassen?“ — „Nein“, antwortete sie, „ich habe sie nur gepuigt. Aber nun sage mir, was du mir versprochen hast.“

„Recht gern“, erwiderte er. „Ich sehe, daß du selbst schon einen guten Ausgang gemacht hast, daß bald alles anders wird; aber eine Helferin, die deine Nachbarin drüben bei ihrer Arbeit hat, fehlt dir noch, das ist die Magd mit dem einen Ohr.“ — „Wie“, sagte die Frau, „die Frau Fröhlich sollte eine Magd haben und gar eine mit einem Ohr? Ha, da muß ich lachen.“ — „Gewiß“, sagte der Mann. „Und damit du siehst, daß ich es gut mit dir meine, habe ich dir auch eine solche Magd mitgebracht.“ — Mit diesen Worten zog er ein Büchlein aus der Tasche und reichte der Frau eine — Nähnadel. „Da hast du sie“, sagte er und ging eilig von dannen. Die Frau aber sah ihm nachdenklich nach und sah dann die neue Magd an. Was aber weiter geschehen ist, das kann

man daraus entnehmen, daß nach einem Jahr noch die Fensterscheiben in diesem Hause hell und blank waren und daß der Mann und die Kinder mit fröhlichen Gesichtern aus- und eingingen.

Das ist eine alte Geschichte. Meine Großmutter



Angeschossenes Gnu in der Etosapfanne (Deutsch-Südwest-Afrika).

Charakteristisch ist der vegetationsarme Boden der Salzpfanne mit dem geraden Horizont, links vorn der Schatten des Photographen. (Nach Photographie von Herrn E. v. Lechtritz.)

Aus „Südafrika“ von Prof. Siegfried Passarge.

hat sie immer gern erzählt, aber sie pflegte hinzuzufügen, daß es der Frau Sauertopf oft bitter sauer geworden sei, die Magd mit dem einen Ohr festzuhalten, weil sie dieselbe reichlich spät ins Haus genommen habe. Du und ich, mein Gretchen, wollen uns üben, daß uns in jungen Tagen diese Magd eine liebe Hausgenossin werde, denn wenn man sich ihrer schon in jungen Tagen erfreut, wird man sie niemals entbehren wollen. Für die Arbeit mit dieser Magd gilt alleweit auch das Sprichwort: Jung gewohnt — alt getan!

### Gottes Strafgericht.

Ein Reisender, der in London die Merkwürdigkeiten dieser Stadt aufgezählt und bewundert hatte, wollte auch das berühmte Irrenhaus Bedlam kennen lernen. Er meldete sich in dieser Absicht bei einem Inspektor dieser Anstalt, der ihn gegen mittag durch alle Gemächer des menschlichen Elends führte. Sie hatten es schon in allen seinen Abstufungen gesehen, von der leisen Schwermut bis zum Blödsinn, zur Narrenheit, zum Wahnsinn, zur Raserei herauf; läuter herzzerreißende, tief erschütternde, Grausen und Entsetzen erregende Bilder der höchsten Zerrüttung des menschlichen Geistes. Da kundigte ihm sein Führer an, daß sie jetzt das letzte Zimmer besuchen würden, er sollte sich gefaßt halten auf eine wunderbare, höchst seltsame Erfahrung. Beklemmten Herzens trat er ein und erblickte vier Männer, die auf



Hottentottenfrauen auf Reitochsen

im Deutsch-Südwest-Afrika. (Nach Photographie von Herrn E. v. Lechtritz.)

Aus „Südafrika“ von Prof. Siegfried Passarge.